



ORPLID

1. Jahrgang

Drittes Heft

Inhalt:

Aus der nordischen
Literatur: C. Jacobi,
Erdfinder / Gust. Wied,
Der Tod der Mona Lisa /
J. P. Jacobsen, Kormak
und Stengerde (Schluß)
S. Obstfelder, Bruchstück
Henrik Ibsens Bruder /
Theater im Buch

Verlegt bei
Uxel Juncker Verlag
Berlin-Charlottenburg

1. Gedruckt
in der
Druckerei

in der
Druckerei
in der
Druckerei
in der
Druckerei
in der
Druckerei
in der
Druckerei

Druckerei
in der
Druckerei
in der
Druckerei

S r p l i d

1. Jahr

Februar 1913

Heft 3

Aus der nordischen Literatur:

Carl Jacobi*

(geboren den 19. November 1874)

Erdfinder

Ein Stück von der Stadt und jedem andern Wohnplatz, hinter dem grauen Weideland und dem nebeligen Moor liegt das Gehöft, das sie den Riesenhof nennen, wie ein seltsamer Stein-klumpen aus der Urzeit. Wohnhaus wie Nebengebäude sind nichts als Feldsteine und nicht kleine behauene Platten, sondern große Blöcke, die sich an einander fügen wie es eben geht. Und außen um den Hof und dessen Felder, die an Ertrag allem andern Land in dieser Gegend voraus sind, zieht sich ein Steinwall in unregelmäßigen Bindungen hin wie die RiesenWirkelsäule irgend eines Tieres der Vorzeit, das sich im Todeskampfe krümmt.

Die dort wohnen, sind der Ausmärker Träl und sein Weib, Tir. — Und es sind eigene Leute, diese beiden.

Frühmorgens, sobald es zu dämmern beginnt, steht Träl auf und geht zum Vieh hinaus. Tir aber liegt eine Weile, bevor sie sich erhebt, und streckt sich. Sie ist eine starke Frau mit hartem Antlitz, und ein böses Maul hat sie. Wenn sie das Bier gewärmt hat, trinkt sie erst eine Tasse oder zwei, bevor sie den Mann zu der seinen ruft. — Er schleicht draußen so seltsam umher — wenn er sonst auch groß und kräftig ist. Auf den ersten Blick kann er ganz gutherzig aussehen, doch etwas näher besehen hat er einen häßlichen Ausdruck, und tut er auch demütig, wenn er mit ihr zusammen ist, so lauert doch etwas Böses in seinem Gesicht.

* Von dem dänischen Schriftsteller erscheint demnächst im Verlag Ugel Juncker: „Juda“ . Roman, ins Deutsche übertragen von Luise Wolf.

Sonst sind sie recht tüchtig und sammeln emsig ein; man spricht davon, wieviel sie zusammengescharrt haben.

Aber er — Träl — ist ja auch ein Sklave!

Seine Jacke und Hose sind erdfarben und in allerlei Wetter so von Lehm und Schweiß durchtränkt, daß sie steif sind wie ein Brett, übrigens aber eisenstark. Sie passen ihm, als wären sie ein Teil von ihm, und andere als sie hat er nie besessen und sich nie gedacht; was harte Arbeit abgenutzt, ist durch Flicker ersetzt. Vielleicht sind es sogar seine Hochzeitshosen. Ja, höchst wahrscheinlich sind sie es! Die er an dem Tage trug, als er Tir unten am Höhlenmoor getroffen, nachdem er den Steinriesen gesprengt, sahen jedenfalls nicht anders aus.

Das war ein harter Tag gewesen, damals.

Es gingen alte Geschichten um von dem Steinriesen, die niemand sich zu erklären wußte, und die hatte er gehört, seit er ein kleiner Junge war. — Ein gefährlicher Stein war er wohl — alle, die er schon abgetan hatte! Er war schuld daran, daß seinem Vater das eine Auge fehlte, — von dem Tage an, da er sich — wie alle andern in der Familie — nicht länger fern halten konnte, sondern sich durchaus mit ihm einlassen mußte — es lag ihnen ja so im Blute. — Allein schon beim ersten Hieb flog ihm ein Steinsplitter ins Auge. Er war nur klein — aber er paßte gerade in die Pupille.

Er hatte quer über dem Stein gefessen — erzählten sie — und vergnügt gesungen, denn jetzt sollte er weg! der Steinriese — so gewaltig groß und garstig er auch war. Und dann hatte er den Hammer geschwungen und gerade so verkehrt getroffen, daß der Splitter ihm ins Auge sprang. Es soll fürchterlich gewesen sein, wie er geschrien. Der Hammer entfiel ihm sogleich und er hielt sich das Auge und sprang schreiend auf einem Bein umher wie ein Irrsinniger. Das Auge verlor er. Und dann hatte er dies blinde Auge, vor dem Träl als Knabe so bange war.

Dennoch aber mußte er sich an ihn machen, als er groß war. Eigentlich wollte er es nicht, und seiner Mutter hatte er auf dem Sterbebette geschworen ihn in Frieden stehen zu lassen. Schwöre! kleiner Träl! hatte sie gesagt. Und da schwor er bei

allem was im Himmel und auf Erden und darunter ist. Dennoch aber blieb er nicht davon.

Und daran war sie schuld, Tir! Groß, stark und rauh war sie, so hüftbreit und so gewölbt die Brust, daß ihresgleichen zu suchen war! Zwei aufreizende kalte Augen, die einen treiben konnten wohin sie wollte. Und dann gehörte ihr die andere Hälfte des alten Riesenguts. Es war ein schöner Gedanke sie wieder zu vereinen.

„Nimm mich!“ sagte er.

„Pah!“ erwiderte sie; „ein solcher Knecht! Es möchte wohl gehen,“ fügte sie hinzu, „wenn du den Steinriesen unter bringst!“

Und dann lachte sie und ließ ihn stehen. All das kreisende warme Blut schoß ihm in den Kopf und es drehte sich alles um ihn. Denn da war doch das mit dem Schwur. . . Und dann der Fluch, der an dem Steinriesen klebte. . . Jetzt aber sollte er dennoch fort! Träl schwor einen feierlichen Eid und ging dann an einem Nebelmorgen hinaus, wo keiner bis ans Ende des Ackers sehen konnte — denn ungesehen wollte er sein — und begann ihn auszugraben. Das nahm sehr lange Zeit. Es gingen Tage damit hin. Und viele Male war er im Begriff es aufzugeben. — Aber Tir wollte er nun einmal besitzen. Und dann das Gut. Er grub und schaufelte, bis der Steinriese nackt in seiner ganzen schweren schwarzen Gestalt da stand. Träl ging einmal um ihn herum und fing an, genau zu untersuchen, ob er Bruchflächen hatte. Doch es waren keine da. Es war ein grober Stein; er war ganz aus einem einzigen großen eisenharten Felsklumpen gewachsen und es war nicht ein einziger Spalt darin, wo man einen Keil ansetzen konnte. — Mehrere Tage hintereinander ging er umher und bedachte sich, ob er sollte oder nicht. Dann aber kam das Erntefest beim Großbauern, wo Tir die ganze Nacht hindurch mit dessen Sohn tanzte und kein Auge für ihn hatte.

Und das mußte anders werden! Denn ihr Wort hatte er. Gleich vom Fest ging er auf den Acker hinaus, ohne nur eine Stunde zu schlummern und mit einem Gefühl der Hitze im Kopf von dem was er getrunken. „Jetzt geht es los! Alter,“

fluchte er — „jetzt mußt du dich beugen; denn Tir soll mein sein!“ Dann begann er Keile einzutreiben, einen nach dem andern, wie einen ganzen Minengang oben von seinem Scheitel über den Rücken und rund herum. Das kostete was! So war ihm nicht beizukommen. Er schlug mit dem Hammer darauf los, bis es in Rücken und Armen schmerzte und er einer Ohnmacht nahe war.

Und immer blieb es wie es war! Es verschlug so viel wie nichts bei dem Stein, er stand nur da und lauerte auf ihn, der schwere Koloss — wartete darauf ihn sich zu holen!

Ob er wagen sollte ihm einen Schuß zu geben? Ob er es wagen sollte? Sollte er Pulver oben in seine Hirnschale schütten und der Sache ihren Lauf lassen? Der Gedanke wollte ihn nicht mehr loslassen, als er ihn erst gefaßt, er drängte ihn — — Schieße! Sprengt ihn in hundert Splitter und Stücke und nimm Tir. Nimm sie, so wild und ungeberdig sie auch sein mag, und wie sie sich auch wehrt.

Gut! ging es, so ging es, und sonst konnten sie zusammen losfahren, wohin es auch gehen mochte, was kümmerte ihn der Schwur und das blinde Auge, das ihn von irgend einer versteckten Stelle hier anstarrte. Tir wollte er haben! Oder der Stein sollte ihn nehmen wie die andern alle. „So, kleine Tir — jetzt sieh dich vor“, murmelte er. „Hol' der Henker den Schwur!“

Was mag er wohl denken, der blinde Racker? durchfuhr es ihn, als er das Pulver ins Loch schüttete und die Lunte legte. Ob er weiß, daß er jetzt aufsteigen soll? dachte er und schützte das brennende Zündholz mit der Hand. In demselben Augenblick aber als er es zünden und den Funken sich blitzschnell weiterwinden sah, warf er den Stock hin und lief mit lautem Angstgebrüll davon, um weiterhin hinter einen Deich zu schlüpfen. Doch ehe er ihn erreichte, sprang der Stein mit einem Getöse, als schlug der Blitz hinein, und Träl stürzte bewußtlos nieder. Als er wieder zu sich kam, wahrte es eine Weile, bis er sich erinnerte ob es geglückt war. Allein als er die vielen Steine sah, die rund um dem großen Stumpf geschleudert lagen, der über seinen Kopf hinweg gesaußt war — als habe er eine

Votschaft für ihn — begriff er es und lief zu dem gesprengten Steinriesen zurück. Es kam ein seltsam harter und triumphirender Zug in sein Antlitz und er spie auf den Sockel.

Jetzt aber wollte er seinen Lohn! Wie er ging und stand ging er über den Acker und hinüber wo Tir wohnte. Als er zu dem Moor kam, das sie das Höhlenmoor nennen, begegnete er ihr, da sie auf dem Wege zu einem Stellbichein mit dem Sohn des Großbauern war.

„Sieh,“ sagte er und stellte sich ihr mit gespreizten Beinen und den Händen in der Tasche, in den Weg — „jetzt hab' ich dem Steinriesen den Garaus gemacht.“

„Wozu sagst du mir das?“ fragte sie und stellte sich gleichgiltig — indessen sah sie sich doch um wie nach einem Schutz.

„Vielleicht hast du dein Versprechen vergessen?“ sagte er und nahm die Hände aus der Tasche.

Tir stieß einen Schrei aus und versuchte zu fliehen. Ehe sie aber zwei Ellen weit gekommen war, zerrte er sie auf die nasse Erde und nahm sie mit Gewalt.

Hierauf wohnten sie zusammen auf dem Ausmärkerhof.

Allein viel Freude — außer darüber, daß das Land nun vereinigt war — hatte Träl nicht davon, wenn er es auch erwartet hatte. Nur das eine Mal hatte er seinen Willen gehabt bei ihr. Tir hatte große Macht über ihn gewonnen durch den Ueberfall; und in ihren Augen saß etwas, das Böses kündete. Kam er ihr nahe, so stieß sie ihn von sich und rief: „Nimm dich in acht!“ Doch als sie entdeckte, daß sie ein Kind zu erwarten hatte, wurde es ganz arg. Sie duldete Träl nicht in ihrer Nähe. Sobald es bei ihr merkbar wurde, war es als änderte sein Wesen sich, aber er wagte nichts über das zu sagen, wovon sie nicht sprach. Nun nahm er alle Arbeit auf sich, ward ganz demütig und machte sich um sie zu schaffen, wenn sie es nicht sah. Draußen in seiner Einsamkeit rechnete er aus, wie lange es noch dauern konnte, und je weiter die Zeit vorschritt, desto mehr nahm er auf sich. Nur einmal, als sie etwas Schweres vom Boden hob, ward er bleich und sagte: „Sieh dich doch vor.“ Da aber warf sie ihm einen Blick zu, als habe eine Natter sie gestochen, sodasß er niemehr etwas sagte.

Eines Morgens, als er in die Stube kam, um sein Bier zu nehmen, war sie nicht da. Er zauderte ein wenig, doch da sie nicht kam, ging er hinaus und sah im Stalle nach, ob sie nicht dort wäre, und dann drüben in der Scheune. Und da er sie nicht finden konnte, begann er zu rufen, erst halb leise — als getraue er sich nicht recht — dann aber lauter: „Tir!“ und immer wieder „Tir!“ Erst am Nachmittag kam sie zurück, und da stand er gerade ganz verstört im Hof, weil er rundum auf dem Acker und überall weit außen herum gesucht hatte, ohne sie zu finden.

„Wo bleibst du nur?“ rief er.

„Ich ging nur eben zum Höhlenmoor!“ erwiderte sie und ging in den Stall um zu melken.

Träl ward aschgrau im Gesicht und mußte sich an die Wand lehnen. Doch als sie mit dem Melkeimer herauskam, machte er sich etwas zu schaffen. Sie ging ganz langsam dicht an ihm vorbei als wolle sie, daß er sie recht sehe und warf den Kopf stolz in den Nacken.

Sie war schlank wie in ihren Mädchentagen. Hof und alles drehte sich um ihn.

Er schlich sich vom Gehöft und als er draußen stand, warf er die Holzschuhe ab und lief zum Höhlenmoor hinunter so schnell er konnte. Dort fing er an allerwärts zu suchen. Und schließlich legte er sich — an einer Stelle, wo das Gras ihm niedergetreten schien — platt nieder und starrte in das blanke, schwarze Wasser. Endlich erblickte er etwas Weißes, das da unten lag, und da er nicht recht unterscheiden konnte, was es war, nahm er eine Stange und hob es mit großer Mühe aus dem Wasser.

In dem Augenblick jedoch, als er die kleine Leiche sah, an die ein Stein gebunden war, ließ er sie mit einem Schrei des Entsetzens fallen und lief über die Felder. Erst am nächsten Tag kehrte er zum Hof zurück.

Ein Jahr darauf war es, daß der Sohn des Großbauern anfing da heraus zu kommen.

Das erste Mal als Träl ihn erblickte, wurde er blaß und

mußte, um sich zu beherrschen, in den Stall. Dort setzte er sich, am ganzen Leibe zitternd zu der bunten Kuh, und in der Stunde fraß das Böse sich fest in ihm. Aber als er heraus kam, hätte man genau hinschauen müssen, um es ihm anzumerken. Er lächelte, als wäre nichts geschehen, und ging ihnen aus dem Wege. Wenn er und Tir in der Stube waren, zitterte freilich etwas unter dem Lächeln, das sie unsicher machte, sobald sie einander aber in die Augen sahen, duckte er sich stets unter ihrem Blick und schlich sich an die Arbeit. Es kam überhaupt etwas Schleichendes über ihn und man merkte nie etwas von ihm, bis er da stand. Die meiste Zeit war er auf dem Felde, als scheue er den Hof, und zumal wenn der andere kam, konnte man sicher sein ihn dort zu finden. Auch war er eifrig beschäftigt mit einem Steinhammer, den er aus dem Stumpf fertigte, der damals, als der Stein sprang, über ihn hinweggefaßt war. Er verwandte viel Fleiß darauf und bohrte mit großer Sorgfalt das Loch hinein; darauf paßte er von einem Stück Eschenholz das er im Walde drüben gesucht hatte, einen Schaft hinein und spannte ihn mit einem Holzkeil fest. Und als er fertig war, stand er lange da und wog ihn in der Hand. Er lag merkwürdig leicht darin, gerad recht, behende damit zu hantieren, und er zog. Er hielt ihn einige Tage verborgen auf dem Felde draußen, bevor er ihn heim nahm.

An dem Nachmittag — in der Dämmerung — als er damit ankam, hatte er des Großbauern Sohn gerade durch die Halbthür, die zum Düngerhaufen führte, in den Stall schlüpfen sehen. Vorsichtig schlich er an der Mauer entlang, bis er die Thür erreichte. Dort stand er eine Weile vornübergebeugt und lauschte. Jetzt war das Lächeln — endlich — ganz verschwunden, und es blieb nichts zurück als der böse Zug. Dann duckte er sich und lief übers Feld zu dem Steinwall, wo der andere seinen Weg hatte, und dort sprang er hinüber und stellte sich so, daß keiner, der vom Hofe kam, ihn sehen konnte. Weiß war er wie der Kalk an der Wand, und er zitterte am ganzen Leibe, daß er seiner selbst kaum mächtig war. Doch als er des Großbauern Sohn angelaufen kommen hörte, ging es vorüber, und er gab ihm, während er herabsprang, den Schlag hinten im

Nacken so sicher, daß er ohne einen Laut hinstürzte. Hurtig faßte er ihn und drehte ihn um, sodaß er mit dem Kopf gegen die Steinmauer auf dem Rücken lag — grad als wäre er im Springen rücklings gefallen und hätte das Genick gebrochen.

Dann lief er zum Höhlenmoor hinunter und schleuderte den Hammer ins Wasser, und auf einem Umweg kam er auf den Hof zurück, gerade als Tir hinaus wollte, nachzusehen wo er blieb.

„Was machst du im Dunkeln?“ fragte sie.

„Ich suchte dich im Stall,“ erwiderte er. Dann gingen sie miteinander in die Stube; doch als Tir sein Gesicht im Hellen sah, ward ihr angst und sie ging hin und warf sich in die Bettlade. Am Tisch allein saß Träl und lächelte sein krampfhaftes Lächeln.

Den Tag darauf als Träl auf dem Felde war, zu der Zeit wo Tir des Großbauern Sohn erwartete, lief sie — da sie sich unbeobachtet wähnte — zur Steinmauer hinüber, wo er zu kommen pflegte, und kletterte auf die Steine hinauf. Da erblickte sie ihn und stieß einen lauten Schrei aus. Doch als erschreckt sie ihr eigener Schrei, sah sie sich nach allen Seiten um, sprang hinunter und lief so schnell sie konnte zum Hof zurück, wo sie in den Stall ging und sich an die Arbeit machte. Einen Augenblick darauf ging die Luke zum Düngerhaufen auf — und Träl sah herein.

„Bist du da, kleine Tir?“ fragte er mit einem eigenen Klang in der Stimme. Dann öffnete er die untere Halbtür und ging hinein. Er hatte genau dasselbe Gesicht, wie an dem Tag, da sie sich am Höhlenmoor getroffen — nur daß er mit seinem schiefen Lächeln ein wenig zur Seite sah. Tir ergriff den Melkschemel und schrie:

„Nimm dich in acht!“ indem sie ihn gegen ihn schwang.

Träl aber sprang auf sie zu und zwang sie in den leeren Stand — dort, wo sie und des Großbauern Sohn sich zu treffen pflegten.

Alles was später vorgenommen wurde, Leichenschau und Berhör, brachte nichts zutage. Weder Tir noch Träl wußten etwas.

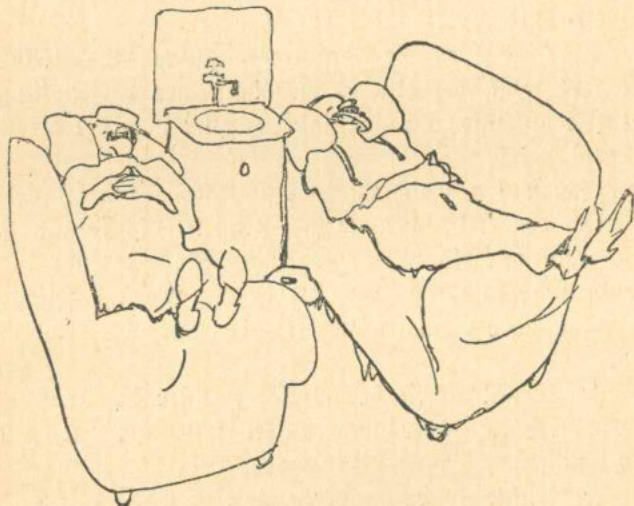
Jeder von ihnen gab seine Aussage für sich und übereinstimmend — und den Eid auf die feierliche Bibel in ihrem schweren Ledereinband — sodasß nichts anders übrig blieb als sie gehen zu lassen. Und dann lebten sie zusammen wie erwähnt. Sie sorgten für das ihre und fragten nicht nach andern. Nur an die Stelle, wo der Steinriese gestanden, kam Träl ungern — und zum Höhlenmoor niemals.

Doch als er endlich starb — well und zusammengeschrumpft — schrie er über einen Stein, der ihn auf den Grund ziehe.

Deutsch von Luise Wolf

Gustav Wied

(geboren den 6. März 1858)



Knagsted und Clausen auf der Ueberfahrt nach Warnemünde.
Zeichnung von Bruno Gestwici aus Gustav Wied, „Die Karlsbader Reise der leidhaftigen Bosheit“. (10te Auflage.)

Der Tod der Mona-Lisa*

Und die Vorstellung begann . . .

Die Pferde tanzten und wichen einander aus, eins nach rechts und eins nach links, rundum, rundum, in den zierlichsten Walzer schritten. Mona trällerte den Takt dazu in Ermangelung

* Aus Gustav Wied „Die Väter haben Hertinge gegessen“.

der Musik. Sie hantierte die Zügel wie ein Meister der Mandoline seine Saiten. Der leiseste Druck ihrer Finger „gab Widerhall“ in dem Tier unter ihr. Und so fein empfindlich war Castor durch ihre Dressur geworden, daß es ausfah, als gehorche er nur seiner eigenen graziösen Laune, wenn er, seinen schweren Körper rhythmisch wiegend, gleichsam spielend über den Belag der Manege hinglitt. Der Hofjägermeister und sein Pollux folgten klobig hinterher. Zuletzt zogen sie sich völlig vom Spiel zurück, und Valle ritt neben Niels Uldahl.

„Sieh, sieh!“ flüsterte er entzückt. „Ist sie nicht pompös!“

Mona hatte die Augen geschlossen, und ein wollüstiges Lächeln lag um ihren Mund, während sie langsam und wie im Traum ihren Körper hin und her wiegen ließ, im Takt mit den Bewegungen des Pferdes.

Aber plötzlich stieß sie ihr Kampfschrei vom Zirkus, ihr schmetterndes: Häi, hopla! aus und im selben Augenblick sauste die Peitsche auf und ab, auf und ab, quer über die Brust des Tieres.

Castor schien erst gleichsam zu stutzen; dann schüttelte er protestierend den Kopf, bäumte sich, prustete, biß in den Zaum, stürzte darauf mit einem Sprung vorwärts und fuhr in wildem und wahnsinnigem Carriere in der Manege herum. Es sah aus, als habe die Reiterin die Herrschaft über ihr Pferd verloren.

„Mona! Mona!“ schrie der Hofjägermeister in Angst. Auch Niels Uldahl schrie, aber unartikuliert und ohne selbst etwas davon zu wissen.

Und der Reitknecht sprang herzu, wie um das rasende Tier zu packen. . . .

Aber Frau Mona winkte abwehrend mit der Hand und ließ wieder die Peitschenschläge über Castors Hals herabsausen.

„Häi, hopla! Hä—i hopla! Hä—i hopla! Hä—i—i—i!“ rief sie und warf sich in Ekstase hintenüber auf das Kreuz des Pferdes . . . Der Hut glitt ihr vom Kopf, ihr Haar löste sich, die Peitsche warf sie fort:

„Hä—i, hopla, Castor! Hä—i! Hä—i!“

. . . Sie glaubte sich in einem menschenerfüllten Zirkus . .

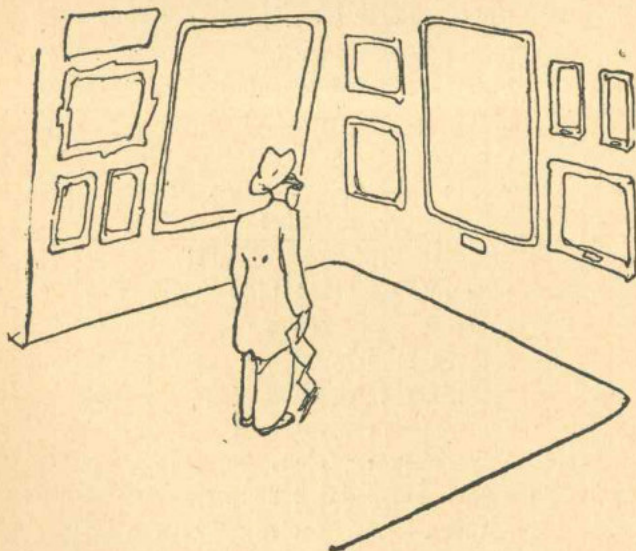
Das Orchester schwieg, und sie hörte das erwartungsvolle Stöhnen des Publikums, jetzt, wo sie ihren berühmten Trick ausführen sollte, den Trick, dem sie es zu verdanken hatte, daß Mona-Lisas Name mit zollhohen Buchstaben auf den Mafatssäulen ganz Europas geleuchtet hatte.

„Hä—i, hopla!“ jubelte sie und griff fester in die Zügel, um dem Pferde den letzten stolzen Sprung über die Barriere durch das Tor und in den Stall zu erleichtern . . . während der Beifall hinter ihr her knistern würde, wie das Rasen eines Hagelwitters gegen die Scheiben eines Glasdaches . . .

Aber im nächsten Augenblick lag sie auf dem Belag der Manege, das Hirn an einem der Pfosten des Stalltors zerschmettert.

Blind und sinnlos von dem wilden Lauf, von den Schlägen und Schreien, war Castor über Frau Monas Hut gestolpert und hatte sie aus dem Sattel und gegen den Rand des Pfostens geschleudert.

So befreite der Tod Mona-Lisa, das Weib mit den starken Sinnen und dem friedlosen Herzen.



Oberlehrer Clausen vor der „Siztinischen Madonna“. Zeichnung von Bruno Gestwicki aus Gustav Wied, „Die Karlsbader Reise der leibhaftigen Bosheit“. (10te Auflage.)

J. P. Jacobsen

(17. April 1847 — 30. April 1885)

Kormak und Stengerde

(Schluß)

Als die Brüder früh am nächsten Morgen in den Fjord hinausfuhren, stand Kormak am Steven und sang:

„Nacht ist nun vorbei,
 Fried' und Schummer enden,
 Kampfesbotschaft will
 Sonnenlicht ausenden —
 Auf zu Schwert und Streit.
 Hört, wie Schilderklang
 Tönt des jungen Tags
 Schöner Vogelsang.
 Seht wie Ymers Blut
 In der Sonne glüht,
 Wie es siedend heiß
 Durch die Brust hinzieht,
 Wie es höher wogt
 Und sich zornig hebt,
 Wie es klopfend wild
 Durch die Adern bebt.
 Himmelsfarbenglanz,
 Den mein Aug ergründet,
 Träumeheer, im Licht
 Des Sonnenballs entzündet
 Wie nur nenn' ich dich,
 Svalins Runenschrift,
 Deinen Rätselsinn
 Keine Rede trifft.
 Noch viel größere Pracht
 Tintes Augen kosen,
 Wenn auf Hügeln weiß
 Blühen Traumrosen,
 Setzt du Knospen auf
 Ihrer Wangen Rund,

Springen Rosen aus
Ihrem holden Mund.“

Der Wind war ihnen günstig, und sie kamen gut vorwärts. So kommen sie nach Norwegen und werden dort wohl aufgenommen. Lange bleiben sie jedoch nicht an einer Stätte. Weiter fahren sie auf Wikinger Art. Im Morgenrauen gehen sie auf Strandraub, bei Abenddämmerung sicken sie Segel aus. Lassen sie die Ruder sinken, so nehmen sie das Schwert zur Hand und schaffen sie den Feinden unter Siegesgeschrei die eine Nacht Ungemach, so heulen sie verwundet schon nach der nächsten. Auf solche Art treiben sie sich an zwei Jahre umher, landen dann wieder in Norwegen, Wenigere, um die Beute zu teilen, als ausgezogen waren, sie zu gewinnen.

Dann verweilen die Brüder eine Zeitlang am Königshof. Aber da sagt Kormak, er zöge es vor, als Waldbläuser in Island zu frieren, denn zunächst dem König in Norwegen am Feuer zu sitzen.

Da antwortet Thorgils, kein Mensch könne so gierig nach seinem Erbteil laufen, wie Kormak nach dem Unglück.

Kormak spricht: „Ich kenne nur ein einzig Glück, und das gehört dem Tinte.“

„Du hättest danach greifen sollen, als es sich dir bot“, sagt Thorgils.

„Gib es mir jetzt“, antwortet Kormak.

„Wenn das Glück nur will!“

„Ja, das eben will ich wissen.“

Da zogen sie nach Island und trafen ihren Ruf dort weit größer wieder an, als sie ihn zurückgelassen hatten. Kormak fand bald den Weg nach Sunnudal und dort Stengerde allein zu Hause.

Seine ersten Worte waren, ob sie sich nach ihm gesehnt hätte.

Darauf antwortet sie, daß ihre Sehnsucht nach ihm stark gewesen sei, solange er fort war, daß aber keine Freude sie überwältige, nun sie ihn nahe wüßte.

Dann sitzen sie lange und sehen einander schweigend an. Da singt Kormak:

„Laß mein Lied beschwören
 Jenen fernen Tag,
 Als wir uns begegnet
 Unter Gnuksdals Dach!
 Laß du sieben Jahre
 Schmerz im Ruß ertönen,
 Daß sich neu entzündet
 Liebesmorgenröten.“

Darauf antwortet Stengerde: „Nebel ziemt es uns, vergangenen Mutwillens zu gedenken, und Thorwalds Frau ist nicht gewohnt, fremde Junggesellen zu küssen.“

„Und doch glaube ich, die Zeit wird kommen, wo wir das Lager teilen.“

„Das könnte wohl sein.“

„Stengerde, willst du meine Frau werden?“

„Ich bin Thorwalds.“

„Er gleicht Berse so wenig, laß ihn in dem einen ihm gleichen.“

„Du redest Unsinn.“

„Es ist schwer, dich zu entbehren.“

„Das würde Thorwald finden.“

„Er hat dich nie beseßen.“

„Nun schwäkest du wieder.“

„Aber liebst du den Thorwald?“

„Mir scheint, das wäre eine Sache zwischen ihm und mir.“

„Aber du und ich?“

„Ich bin Thorwalds Weib.“

Kormak singt:

„Einstmals in dein Herze
 Schlossest du mich ein,
 Dorthin sehnt nun ewig
 All mein schweres Sein.
 Doch wie sehr ich bitte:
 Komm und laß mich ein!
 Und wie laut ich klopfe,
 Führst du mich nicht ein.“

Da wollte er gehen, aber Stengerde ergriff seine Hand. Kormak wandte sich, aber sie ließ seine Hand los und ging. Da geht er auch, und es sind nicht viele Tage zwischen diesem Zusammentreffen und seiner neuen Nordlandsfahrt.

Seitdem wendet sich auch Stengerdes Sinn Norwegen zu, und sie und Thorwald fahren dorthin.

In Norwegen sieht Kormak nun eines Tages Stengerde auf der langen Straße nahe dem Königsschloß. Er geht sogleich auf sie zu und sagt: „Komm mit mir, Mägdlein, lange genug bin ich ohne dich gewesen.“

„Wohlfel ist dir eine Redeweise, die andere niemals brauchen.“

Kormak hielt sie fest: „Setz wirst du mir folgen, wetterwendisch Weib! Stark lieben wir einander und schön wird unser Zusammensein werden. Aber der, den es nicht nach dem Guten gelüstet, der soll dazu gezwungen werden.“

Da wollte er mit ihr davongehen. Stengerde aber rief um Hilfe, und es kamen Leute, die sie trennten.

Nun fährt Thorwald mit Stengerde nach Dänemark. Die Wikinger aber rauben ihm sowohl Gut als Weib. Kormak und Thorgills fahren nach derselben Richtung und erfahren es. Sie gewinnen beides zurück. Als sie Thorwald begegnen, dankt der ihnen sehr und sagt: „Nimm du nun Stengerde, Kormak! Denn du warst es doch, den sie meinte, sowohl als sie Holmgang Verse, wie als sie Thorwald, den Dichter, nahm.“

„Ist das nach deinem Sinn, Stengerde?“ fragte Kormak.

„Thorwald ist mir gut genug“, antwortete sie.

Da sang Kormak:

— — — — —

Wir möchten noch besonders hinweisen auf die erste vollständige deutsche Ausgabe der Werke von J. P. Jacobsen, die kürzlich im Insel-Verlag erschienen ist, und die auch Aufsätze Jacobsens enthält, die selbst den dänischen Ausgaben fehlen.

Sigbjörn Obstfelder

(21. November 1866 — 29. Juli 1900)

— Er lebte in leidenschaftlichen Schwingungen, jede Farbe und jeder Schatten wurde ihm ein Erlebnis, ja ein Schicksal und die in ihm auf der Lauer liegende Empfängnisgier gönnte ihm keinen Moment einfacher, stiller, in sich beruhigter Existenz. Ein höheres und gesteigertes Leben in der Atmosphäre der Seele führte er so und den reichsten Stoff zu Träumen und künstlerischen Gebilden sammelte er in sich auf.

Felix Poppenberg in einem Essay über Sigbjörn Obstfelder
(Nordische Porträts).

Bruchstück *

Ihre Hand ruhte auf der Schürze, lange, versonnen. Der Kopf lauschte. Sie saß da, als wollte sie Antwort auf eine Frage suchen in der Luft draußen, die in dem lauen Frühlingswind da bebte

Unter und vor ihnen lag das Tal, das norwegische Bygd mit der Kirche in der Mitte. Da war die weite Landschaft, in der der Fluß stetig rauschte. Doch je nachdem das eigne Herz hastiger, sachter klopft, rauscht der Fluß stärker, schwächer.

Und es waren ihre tiefen Augen, die er nicht ganz verstand, glaubte, er würde sie verstehen können, wenn er selber erraten werden könnte.

Ja, sie hatten den ganzen Frühling unter sich, sprießendes Grün, den Fluß, der eilt, und Gehöste der Menschen. Und sie saßen dicht an der Fahnenstange, an der oben zum ersten, norwegischen Sommertag die reine norwegische Flagge wehte.

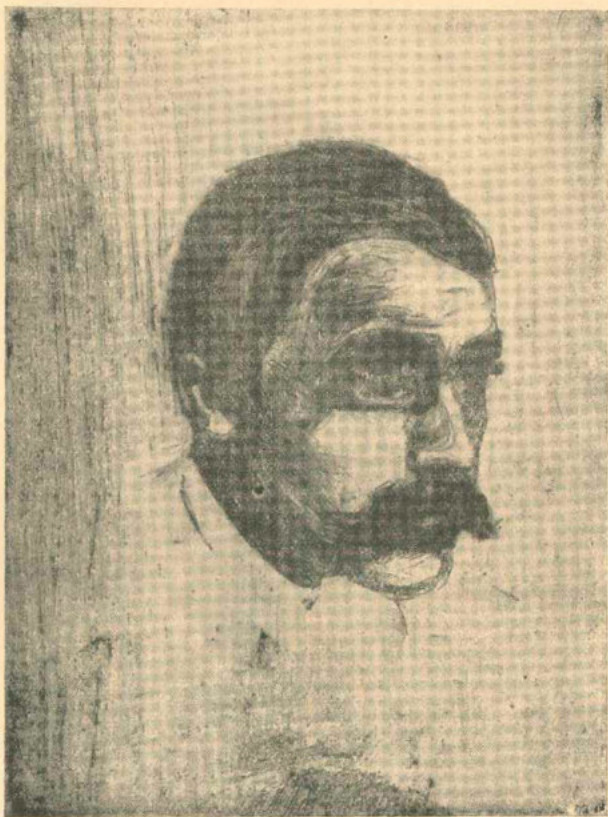
Es waren die tiefen, kurz-sichtigen Augen.

Er dachte darüber nach, ob es ihm möglich sein würde, ihnen ein Guckloch in seine eigene Welt zu öffnen, die er in sich trug, und die ihn verkehrt und „wunderlich“ für seine Mitmenschen machte.

— Ich verstehe es nicht, sagte sie langsam, unsicher fragend.

Der Wind raschelte in den Ährkeln des Gartens und den Büschen der Hecke, der Wind versteht es. Konnte er ihr ver-

*) Aus Sigbjörn Obstfelder, „Pilgerfahrten“.



Sigbjørn Obstfelder
Nach einer Radierung von Edvard Munch

Wir entnehmen dieses Porträt der besten bisher erschienenen Munch-Biographie von Hermann Esswein, die als VII. Band der Sammlung: „Moderne Illustratoren“ (3 Mk. R. Piper & Co.) erschien.

ständig machen, was seiner Meinung nach dem Leben Adel gibt?

Sie ging. An ihre Schularbeit. Er warf sich ins Gras. Es sang in ihm.

— Warum wurde es immer zu nichts, zu Streit und dummem Gefasel? Müßte er nicht zu stolz sein, zu gut, um die Zeit damit zu vergeuden?

Und sie, — war sie nicht ein Mensch? Kaushchte der Weltenswind nicht auch in ihrem Haar? Zogen nicht dieselben Sterne über sie hin? Standen nicht dieselben Engel an ihrem Bett?

Ach — daß die Augen immer, immer so fremd auf ihn blicken würden!

Lange lag er mit Augen und Mund am Boden. Den letzten Rest des Kampfes sollst du nehmen, Erde! Aus Schmerz darüber, daß der Mensch neben dem Menschen hergeht, derselben Blumen Duft einatmet und derselben Nachtwogen Wärme, und sie doch weit — weit von einander bleiben.

Er hob den Kopf empor. Ein Haufen Sauerklee stand rund um ihn. Wie Tränen, die zu Blumen wurden.

Er ging langsam hinein und schrieb und schrieb.

Und was er schrieb, ist dies:

Ich will von dem erzählen, was ich habe, mich in der Welt daran zu halten.

Ich will von dem erzählen, was ich schön finde im Reiche der Natur, im Reich der Menschen.

Ich will von dem erzählen, was ich heische, woran ich glaube, was in mir es ist, das sagt: das darfst du tun, aber das darfst du nicht tun.

Dies ist es, was er an dem ersten Sommertag an die tiefen Augen schrieb:

Der Mensch ist das größte auf Erden, auf der Erde, die wir kennen. Der Mann, und das Weib.

Der Mensch ist das größte, das holdeste, das feinste. Der Mann ist nicht das größte, das Weib ist nicht das feinste. Der Mensch, die Menschenseele ist das größte, das höchste, das merkwürdigste.

Die Menschenseele ist eine Welt, — über die Erde, über den

Raum hinaus.

Sie ist eine Welt. Aber in dieser Welt gibt es dunkle Irrgänge, Meere von Sünde, von Schmerz, von Kummer, Nächte des Fastens und des Nebels. Die Menschen und die Menschenseele sind nicht eins. Viele Menschen sind klein. Ihre Seelen beben nicht wie Blumen im Winde, ihre Seelen haben keine Welten.

Aber durch einige Seelen zieht sich des Weltenwindes Atemhauch, und sie schauen tief hinein ins Weltenblau.

Ins Weltenblau. Denn die Erde ist nur klein. Dunkel, schwarz ist die Erde. Von der Sonne kommt das Licht.

Henrik Ibsens Bruder

Ein Interview

Durch einen Zufall erfuhr ich, daß Henrik Ibsens Bruder hier in Frederiksvaern im Altmännerheim wohnt, in einer der gelben zweistöckigen Baracken. Von diesen sind nur noch fünf übrig; zwei hat die Stadt gekauft, und die drei anderen sind als Heim für alte Seeleute eingerichtet. Hier also hatte der Alte Obdach gesucht!

Ich schritt durch einen engen Gang, eine schmale Treppe hinauf. „Ibsen“ stand auf einer Karte mit großer zierlicher Handschrift. Ich klopfte. Ein kleiner gebeugter Greis mit silberweißem Haar kommt auf mich zu. Mit einem Blick sehe ich es — die seelenvollen Augen, die fein geformte Nase, die edlen Gesichtszüge, alles erinnert an seinen berühmten Bruder — eine auffallende Aehnlichkeit.

„Sie sind Ole Ibsen?“

„Ja, bitte treten Sie ein.“

Ich folge ihm in eine kleine Kammer, die als Schlafzimmer dient. Es ist hell und mollig darin.

„Sie wünschen?“

„Ich möchte, daß Sie mir ein wenig von sich erzählen.“ Der Alte sucht eine Zeitung hervor, worin eine Notiz von der „Bosfischen Zeitung“ steht:

„Das hier ist ganz falsch“, sagt er. „Ein deutscher Herr war vor einiger Zeit bei mir; er hat mich scheinbar ganz mißverstanden.“

„Ich heiße mit vollem Namen Ole Pons Ibsen und bin 1835 in Skien geboren; ich bin also jetzt 77 Jahre alt. Schon als Knabe ging ich zur See und hielt so lange aus, bis ich mein eigenes Fahrzeug hatte. Danach habe ich mir in Brevig ein Geschäft eingerichtet, später in Skien. Das Geschäft in Skien verkaufte ich wieder an meinen Nefen, den jetzigen Bankchef und Konsul Stoussland. Dann erwarb ich ein Landgut oben in Fjörnö, versuchte Handel und Ackerbau, aber das wollte nicht recht gehen, weshalb ich das Gut wieder mit Verlust verkaufte. Nun suchte ich einen Posten beim Leuchtturmwesen, und bekam eine Assistentenstelle beim Hviddingsö-Leuchtturm bei Stavanger. Nach 20jähriger Tätigkeit dort, nahm ich, alt geworden, meinen Abschied und erhielt eine Pension. Ungefähr zur gleichen Zeit wurde das Altmännerheim in Frederiksvaern gegründet. Hier suchte ich Wohnung, bekam sie 1904. 1906 verlor ich meine Frau, und seitdem lebe ich allein.“

„Und Ihr Bruder?“

„Henrik, er war auch nicht alt, als er von Hause wegkam, ich glaube, 17 Jahre. Er hat als Apothekerlehrling in Grimstad angefangen. Wie es ihm später erging, wissen Sie ja. Nachdem er angefangen hatte zu schreiben, hat er seine Heimat nur zwei bis drei Mal besucht. Meine Eltern lebten damals noch. Später habe ich ihn beinahe 60 Jahre lang nicht gesehen. Wir schrieben uns nicht und sind einander fremd geworden.“

Er spricht langsam und ruhig; eine Träne glitzert in seinem Auge.

„Wie geht es Ihnen hier?“

„Danke, gut. Ich habe meine eigene Wohnung, freilich klein und einfach, wie Sie sehen. Eine Nachbarnsfrau ist mir behilflich. Der Ort selbst ist ja herrlich, mit frischer Seeluft und schöner Umgebung.“

„Und die Gesundheit?“

„Ich fühle mich frisch und sehr wohl, nur bin ich ein bis-

chen schwerhörig geworden.“

Wir sprechen eine Zeit lang von allem möglichen. Fest spricht er leicht und unterhaltend.

„Sind noch Geschwister von Ihnen am Leben?“ frage ich nach einer Pause.

„Ja, Frau Stoussland in Skien.“

„Hat Sigurd Ibsen Sie neulich besucht?“

„Nein, den habe ich nie gesehen. Dagegen suchten mich seine Frau Bergliot und ihre Mutter, Frau Karoline Björnson voriges Jahr auf.“

„Haben Sie kein Bild von sich oder Ihrem Bruder?“

„Nein, ich habe nur ein paar Photographien von Verwandten meiner Frau. Das ist alles.“

Mit einem wehmütigen Gefühl nahm ich Abschied von diesem prächtigen Alten.

Seltames Schicksal! — Der eine weltberühmt, Millionär, der andere ein armer unbekannter Seemann, der seinen Lebensabend in einem Altmännerheim verbringen muß. —

(Wir entnehmen diesen Artikel der Kopenhagener Tageszeitung „Politiken“).

Theater im Buch

Die stetig steigende Bedeutung, die das Theater für unser ganzes Kulturleben gewonnen, hat einen mannigfaltigen Niederschlag auf die Literatur gezeitigt.

Das verfeinerte Kunstempfinden stellt nicht nur an die Schauspieler sondern auch an die Regie und insonderheit an die Bühnendekoration immer höhere Anforderungen. Bahnbrechend hat da Karl Walser gewirkt, dessen graziöses Talent der ganzen Theaterausstattung neue Wege wies. Seine Entwürfe von Bühnenbildern und Kostümen sind Kunstwerke erster Meisterschaft. Einen Gesamtüberblick über sein Schaffen auf diesem Gebiet gibt uns das vor Kurzem bei Bruno Cassirer in Berlin erschienene entzückende Werk: *Das Theater. Bühnenbilder und Kostüme von Karl Walser. Mit Text von Oskar Bie* / 25 Mk. Nicht minderwertige Reproduktionen sind diese Bühnenbilder, sondern Originallithographien

des Künstlers, die dann mit der Hand koloriert wurden. Weich und delikater in der Zeichnung, in der Bewegung voll fetten Humors wirken diese farbigen Lithographien wie ein Kokos-Menüett oder Mozartmusik. Und wir empfinden hier eine Kunst, die uns aus der Alltagschwere in die bunte Traumwelt der Bühne fortzutragen und zu heiterer Daseinsfreude zu stimmen weiß.

Der einleitende Text von Oskar Vie, dem geistreichen Aestheten, gibt viele neue interessante Gesichtspunkte und macht das Werk auch literarisch zu einem der bedeutendsten Theaterbücher der letzten Jahre.

Durften wir uns hier an einem Kunstwerk über die modernste Bühnentechnik erfreuen, so führt uns ein anderes schön illustriertes Werk, das der Verlag Paul Cassirer herausbrachte, die primitivste Ausdrucksform der Bühnenkunst vor: *Orlando und Angelica. Ein Puppenspiel in zehn Akten.* Von Kaiser Karl und seinen Paladinen und ihren Kämpfen wider die Heiden, auch von Angelika und Rolands Liebe, Wahnsinn und Genesung und viel andern Umtrieben. Frei nach der Überlieferung der Neapler Marionetten von *Julius Meier-Graefe*. Mit Bildern nach den Puppen, wie er sie in Neapel im Teatro Stella Cerere, bevor selbiges im Dezember 1911 durch schrecklichen Brand zerstört wurde, gesehen und dann in Paris auf Steine gezeichnet, auch in Farben gemalt hat, von *Erich Klossowski*. Das Werk erschien in drei Ausgaben:

I. Künstlerausgabe: 10 Exemplare numeriert, vom Autor und Künstler signiert, mit zwei Originallithographien, in Ganzleder Nr. 1: 1000 Mk., 2—10: 800 Mk. II. Luxusausgabe Nr. 11—30 in Ganzleder: 300 Mk. III. Gewöhnliche Ausgabe 40 Mk.

Ein bibliophiles Luxuswerk über das Puppenspiel für 800, ja



Aus „Das Theater“ von Karl Walser
(Br. Cassirer)

1000 Mark! Die kleinen Bühnenkünstler, die wir als Kinder mit Begeisterung zu manipulieren pflegten, auf Büttenpapier reproduziert und in Ganzleiderband mit Vergoldung à petits fers!

Es mutet uns wie ein bibliophiler Scherz an! Aber diese neapolitanischen Marionetten benehmen sich wie Ritter ohne Furcht und Tadel, und ihre Schönen sind voller List und Anmut. Der ganze romantische Kreis des Orlando furioso scheint auf diesen Miniatur-



Aus „Das Theater“ von Karl Walser
(Dr. Cassirer)

und doch so beweglichen Puppen wissen uns fast ebenso zu fesseln mit ihren Kämpfen, Ränken und Klagen wie die wirklichen Schauspieler.

Es ist dem Künstler gelungen, durch die zahlreichen z. T. farbigen Lithographien die toten Figuren auf dem Papier lebendig zu machen. Wir glauben die steifen Glieder in ruckhaften Bewegungen, bald gegen einander schlagen, bald von der Lanze getroffen zusammenklappen zu sehen.

Und diese kleinen Helden sprechen ganz wie wir es von Puppen erwarten: es ist ein besonderer Reiz in Meier-Graefes Übertragung, daß er für die Neapler Volkssprache einen eigenen Dialekt gefunden hat: die erhabensten Wendungen wechseln mit burlesken derben Kraftausdrücken in drolliger Folge. So haben wir hier ein in sich geschlossenes Kunstwerk vor uns, das wir gern immer von Neuem durchblättern, wobei wir vor der bunten Marionettenbühne zu sitzen meinen.

Doch zurück zu den Schauspielern der Moderne! Ein schönes Denkmal inniger Verehrung und persönlicher Dankbarkeit hat der bekannte Berliner Dramaturg *Julius Bab* den beiden Größten unter ihnen errichtet in seinem jüngst erschienenen Werk *Kainz und Matkowski*. Ein Gedenkbuch / 3 Mark / Desterheld & Co.



Aus „Orlando und Angelica. Ein Puppenspiel in zehn Akten“. Von Julius Meier-Graefe
und Erich Kossowski (Paul Cassirer)

Die beiden so früh verschiedenen Lieblinge des Theaterpublikums erscheinen hier in ihrer tiefsten Gegensätzlichkeit als über den Tagesbeifall weit hinausragende Typen genialen Menschentums.

Siegfried Jacobsohn, der so heftig befehdete, läßt die Ereignisse der letzten Theatersaison Revue passieren in seinem neuem Buch: *Das Jahr der Bühne* / 3 Mk. / Desterheld & Co. Das mit viel Liebe und Temperament geschriebene Werk soll als erster Band einer alljährlich erscheinenden Theaterchronik gelten.

Schließlich sei noch auf ein Buch hingewiesen, das die rein geschäftliche Seite des Theaters eingehend behandelt: *Max Epstein, Das Theater als Geschäft*. Zweite Auflage. / 2 Mk. / Axel Juncker Verlag.

Der Verfasser, ein in Theaterkreisen sehr bekannter Berliner Rechtsanwalt, hatte, selbst dramatischer Autor, durch Neigung und Beruf Gelegenheit, tief in die geschäftliche Praxis des Bühnenwesens einzudringen. In klarer, knapper Form schildert er die augenblickliche Lage des Theatergeschäfts, bespricht ihre Schattenseiten und gibt Mittel und Wege zu einem gesunden Betrieb an. An der Hand von Zahlen und Tatsachen, die der Geschichte bekanntester Großstadtbühnen entnommen sind, legt er die Lebensbedingungen eines Theaters dar. Die Gründung des Theaters, die wichtigsten Persönlichkeiten, der Einfluß der Verleger, sowie die Bedeutung der Presse werden in objektiver Weise ohne Rücksichtnahme erörtert. Alle wichtigen Theater Berlins, der Provinz und auch des Auslandes, insbesondere Wiens, werden darin behandelt.

Neue Bücher, die wir empfehlen:

(Dieses Verzeichnis macht keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit)

Eduard Stucken, Merlins Geburt. Ein Mysterium / 3 Mk. E. Reiß.

Heinrich Lhotzky, Immanuel Müller. Roman / 3 Mk. / Hogsky Verlag.

Anna Pawlowa / 2 Mk. / Dr. Cassirer.

Eine Selbstbiographie der berühmten russischen Tänzerin mit Beiträgen von Oskar Wie, Max Osborn, Paul Barchan, sowie zahl-

reichen 3. T. farbigen Abbildungen. Entzückend in der Ausstattung. *Ernst Lemberger, Die Bildnisminiatur in Skandinavien.* 2 Bände in Leinen 250 Mk., in Ganzleder 300 Mk. / G. Reimer. *Maler Müller, Faun Molon.* Eine Idylle. Nach der Handschrift zum erstenmal herausgegeben von D. Heuer. Einmalige Auflage von 500 Exemplaren. Mit drei Radierungen von Maler Müller. Die köstliche Idylle des feinsinnigen Naturdichters aus der Sturm- und Drang-Zeit ist hier zum ersten Mal in reizender im Stil der Entstehungszeit gehaltener Ausstattung herausgegeben. *Caroline. Briefe aus der Frühromantik* 2 Bde / 14 Mk. / Insel-Verlag.

Felix Niedner, Islands Kultur zur Wikingerzeit. Mit zahlreichen Ansichten und 2 Karten / 6 Mk. / Eug. Diederichs. Einleitungsband der Kollektion „Thule“, Altnordische Dichtung und Prosa. *Flut.* Die Anthologie der jüngsten Belletristik / 2.50 Mk. / Saturnusverlag Herm. Meister.

Ernst Blass, Die Strassen komme ich entlang geweht. 2.50 Mk. / Rich. Weißbach.

Ernst Altkirch, Spinoza im Porträt. Mit 28 Tafeln / 10 Mk. / Eug. Diederichs.

Das Werk gibt in seiner eigenartigen Ausstattung ein umfassendes Bild von Spinozas Persönlichkeit, seiner äußeren Erscheinung, seinen Lebensgewohnheiten und den Lebensumständen. Besonders wertvoll werden allen Freunden des holländischen Philosophen die vorzüglichen Reproduktionen der Büsten und Porträts sein.

Stefan Zweig, Der verwandelte Komödiant. Ein Spiel aus dem deutschen Rokoko / 3 Mk. / Insel Verlag.

Alexander von Gleichen-Russwurm, Elegantiae. 8.50 Mk. Jul. Hoffmann.

Es ist ein lebendiges, frisches Bild der antiken Welt, das uns der bekannte Historiker hier entwirft; fast mutet es uns an wie eine zauberhafte Beschwörung ferner Toter. Die Antike gewinnt hier ihr altes, heiteres Gewand zurück, weitet Augen und Sinn für ungeahnte Schönheiten und läßt uns ungeahnte Möglichkeiten zur höchsten Veredelung auch unseres Lebensgenusses entdecken.

Joh. Christian v. Mannlich, Rokoko und Revolution 1741-1822. Nach der französischen Originalschrift. Herausgegeben von

- Eugen Stollreither / 6.— M. / E. S. Mittler & Sohn.
Wir lernen in diesem Werk die Meister der Kunst, Literatur und Musik aus der Rokokozeit kennen. Voucher, Fragonard, Mengs, Gluck, Grimm, Diderot, Rousseau u. v. a. Ein farbenreiches Kulturbild mit dem Hintergrund: Rokoko und Revolution.
- Else Lasker-Schüler, Mein Herz.* Ein Liebesroman mit Bildern und wirklich liebenden Menschen / 4 Mk. / H. F. S. Bachmair.
- Georg Heym, Der Dieb.* Ein Novellenbuch / 3 Mk. / Ernst Rowohlt.
- Honoré de Balzac, Die Frau von dreissig Jahren.* / 1.50 Mk. / G. Kiepenheuer.
- Foscolo, Die letzten Briefe des Jacopo Ortis.* / 1.50 Mk. / G. Kiepenheuer.
- Zwei neue Bändchen der reizenden Liebhaberbibliothek.
- Gustav Streicher, Traumland.* Ein Märchendrama in drei Akten / 2.50 Mk. / Gust. Kiepenheuer.
- Heinrich von Treitschke, 1813.* 2 Mk. / S. Hirzel.
- Curt Glaser, Die Kunst Ostasiens.* 10 Mk. / Insel-Verlag.
- Franz Blei, Das schwere Herz, do., Das dienende Werk.* Der vermischten Schriften vierter und fünfter Band à 4 Mk. / Georg Müller.
- Adele Schreiber, Mutterschaft.* Ein reich illustriertes Sammelwerk für die Probleme des Weibes als Mutter / 20 Mk. / A. Langen.
- Das Gespensterbuch.* Herausgegeben von Felix Schloemp / 1 Mk. / Georg Müller.
- Dieses unheimliche Buch enthält u. a. Meisterwerke von Maupassant, H. H. Ewers, Poe, G. Meyrink, K. Kipling, H. Strobl.
- Die Kunst Max Beckmanns* von Hans Kaiser. Mit über 50 Abbildungen von Gemälden und Zeichnungen des Künstlers / 6 Mk. / Paul Cassirer.
- Eine ausgezeichnete Studie über das bisherige Schaffen des jungen temperamentvollen Künstlers, der sich unter den Einfluß der großen Franzosen zu einem der formenstrengsten Maler der Berliner Sezession erzogen hat.

Verantwortlich für den Inhalt sowie die Inserate ist der Verleger Ugel Juncker, Berlin W.15 * Preis der einzelnen Nummer 40 Pfennig, des ganzen Jahrgangs (6 Hefte) Mark 2.— * Gedruckt in der Druckerei für Bibliophilen, Berlin D.34

DER ZWIEBELFISCH

Eine kleine Zeitschrift für Ge-
schmack in Büchern und
anderen Dingen

PROBEBAND 1 MARK
Jahrgang (6 Hefte) Mk. 3.—

„Künstlerische Laxheit und konventionelle Lügen, pedantische Schulmeisterei und Moral-schablone werden im „ZWIEBELFISCH“ mit verdientem Spott ihrer Pfauenfedern beraubt, starkes Können und edelstes Wollen findet Förderung und Freundschaft. Nirgends werden Menschen ohne Geschmack, Leute ohne Humor, schlechte Kerle und mysteriöse Dunkelmänner so schön geärgert wie hier . . . diese notabene ausgezeichnet gedruckte bibliographische
KULTURKRATZBUERSTE“

Verlagskataloge,
Prospekte über alle Sonderaus-
gaben, Hundertdrucke etc, kostenfrei vom

**HYPERIONVERLAGE HANS
VON WEBER, MÜNCHEN NW**

Nordische Literatur

Romane von Emil Rasmussen:

Mafia

Roman aus dem modernen Sicilien.
4. Auflage, M. 5.—, gebunden M. 6.—

Der kalte Erros
M. 5.—, gebunden M. 6.25

Camillo Cantori und seine Frauen
M. 4.—, gebunden M. 5.—

Sultana, Ein arabisches Frauenschicksal
M. 4.—, gebunden M. 5.—

Was Frauen wollen
M. 4.—, geb. M. 5.—

Was Frauen ernten
M. 5.—, geb. M. 6.—

Meyer Aaron Goldschmidt, Ein Jude
Roman. M. 4.—, gebunden M. 5.—

Sigbjörn Obstfelder, Pilgerfahrten
Kleinigkeiten in Prosa aus dem Nachlaß
des Dichters. M. 3.—

Urel Juncker Verlag * Berlin

Nordische Literatur

Gustav Wied:

Die leibhaftige Bosheit

Roman, 8. Auflage, M. 4.—, geb. M. 5.—

Die Karlsbader Reise der leibhaftigen Bosheit

Roman, 10. von Bruno Gestwicki illustrierte
Auflage, M. 4.—, gebunden M. 5.—

Die Väter haben Herlinge gegessen

Roman, 5. Auflage, M. 4, geb. 5

Circus mundi

M. 2.50, geb. M. 3.50

Lustige Geschichten

M. 2.—, geb. M. 3.50

Bauerngeschichten

M. 3.50, geb. M. 4.50

Andreas Haukland:

Ansiedlergeschichten aus Nordland

M. 2.—, geb. M. 3.50

Das Meer und die großen Wälder

M. 2.50, geb. M. 3.50

Eli vom Schwarzwasser

M. 2.—, geb. M. 3.—

Urel Juncker Verlag * Berlin

DAS BUCH
ALS GLÜCKWUNSCH:
ORPLID-BÜCHER

J. P. JACOBSEN
KORMAK UND STENGERDE
FRAU FÖNSS
INS DEUTSCHE ÜBERTRAGEN VON TONI SCHWABE

LIEBESLIEDER / KLEINE ANTHOLOGIE
(A. WILDGANS, P. ASAM, M. MELL, M. BROD,
FR. TH. CSOKOR)

K. TUCHOLSKY / RHEINSBERG
EIN BILDERBUCH FÜR VERLIEBTE
BILDER VON K. SZAFRANSKI

MAX BROD / DER BRÄUTIGAM
ERZÄHLUNG

Jedes Bändchen gebunden und in hübschen Karton
versandfertig verpackt

Preis 1 Mark



AXEL JUNCKER VERLAG / BERLIN W15

M. EPSTEIN, DAS THEATER ALS GESCHÄFT

PREIS 2 MARK, GEBUNDEN 3.50 MARK

AUS DEM INHALT:

Unbegründete Gründungen — Der Sperrfonds —
Pachten und Unterpachten — Theaterdirektoren —
Autoren und Verleger — Theater und Presse — Etat
und Bilanzen — Theaterprozesse

ONOTO WATANNA JAPANISCHE NACHTIGALL ERZÄHLUNG

PREIS 2.50 MARK, GEBUNDEN 3.50 MARK

Es ist die ergreifende Lebensgeschichte einer jungen Japanerin, die die Künste der Geishas erlernt, um durch ihren Tanz die Studiengelder für den Bruder zu verdienen. Eine gewerbsmässige Geisha-Ehe, die sie zum Geldverdienen eingeht, wird ihr und ihrem „Gemahl“ zum Verhängnis: Der in Amerika studierende Bruder kehrt zurück und findet in dem „Verführer“ der Schwester seinen besten Freund. Aus diesem Konflikt entspinnt sich eine wechselvolle Handlung: Das Treiben in den Teehäusern, pomphafte Feste, das bunte japanische Strassenleben ziehen an uns vorüber Der ganze exotische Zauber des Geisha-Landes mit seiner berausenden Schönheit tritt uns aus diesem Liebes-Idyll entgegen.

AXEL JUNCKER VERLAG
BERLIN W15

DIE BÜCHEREI MAIANDROS

Eine Zeitschrift von 60 zu 60 Tagen. Herausgegeben von Heinrich Lautensack, Alfred Richard Meyer, Anselm Ruest.

Jedes Buch eine Mark.

Bisher erschienen: Die Novelle Teresa und Wolfgang von Samuel Lublinski †, Ekstatische Wallfahrten von A. R. Meyer und H. Lautensack, Apollodorus, ein Dialog über Lyrik von A. Ruest. Graphische Beigaben von Max Beckmann, Walter Rössner, Artur Segal.

VERLAG VON PAUL KNORR / BERLIN-WILMERSDF.

BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI MORITZ KÖHLER

Brandenburg a. d. Havel
Hauptstr. 42 * Telephon 456

Herstellung von Werken in Hand- u. Maschinensatz * Illustrationsdruck * Prospekte und Kataloge * Kostenanschläge stehen gern zu Diensten

RAHEL VARNHAGEN Ein Frauenleben in Briefen

Von Dr. A. Weldler-Steinberg

M. 6 in Halbperg. * in Ganz-
m. Golddruck Leder M. 10

Heinrich Heine über Rahel: „Sie ist die geistreichste Frau des Universums“. Das 600 Seiten starke Buch gibt uns aus dem geist- und gemütvollen Briefwechsel Rahels mit Varnhagen von Ense ein lebendiges Bild ihres bewegten Lebens, und ihrer beiden Salons, die über ein Jahrzehnt der geistige Mittelpunkt Deutschlands waren. Eine ausführliche biographische Einleitung macht uns mit traut. Dem Buch sind gegebene Bilder von Rahels Jugend veracht sorgfältig wieder-Rahels Kreis beigegeben. Die Ausstattung ist vornehm u. solide.



G. Kiepenheuer

Verlag / Weimar

AXEL JUNCKER VERLAG, BERLIN W15

Richard Sexau, Märztrieb

Roman / Preis 4 Mk. brosch., 5 Mk. gebunden

„So ist Richard Sexaus Buch für solche geschrieben, die auch über das Ende des Romans hinaus weiter zu lesen vermögen . . . Ein Buch nicht für unreife Gemüter, sondern für die nachdenklichen. Ein Buch, in dem der Dichter sich selbst noch des Öfteren Schwierigkeiten bereitet, das aber doch vor seiner Art, die Seelen der beiden jungen Menschen vor uns zu eröffnen, alle Achtung abnötigt und in seiner Erzählungskunst mit dem Fortschreiten der Schilderung immer mehr gewinnt. Ein Buch, dem man deshalb für erinnerungswerte Stunden und die stark nachklingenden Empfindungen dankbar sein darf.“

Albert Herzog in der „Badischen Presse“

DER DÄNISCHE SILBERSCHMIED

GEORG JENSEN AUS KOPENHAGEN

Moderner Schmuck / Silbergeräte

BERLIN W15 / KURFÜRSTENDAMM 210

NEBEN DER SECESSION / FERNSPRECHER: STEINPLATZ 10098

GESANG-UNTERRICHT

E R T E I L T

INGEBORG ZINCK-JUNCKER

ehemalige langjährige Erste dramatische Sängerin am Königlichen Hoftheater in Stuttgart. – Charlottenburg, Roscherstraße 14, Sprechstunden 10–12.

Alle hier beschriebenen und angelegten Stellen
sind zu bezeichnen:

Alle hier besprochenen und angezeigten Bücher
sind zu beziehen durch: